Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonntag, den 28. Oktober 1883. Nr. 504.

Deutschland.

Berlin, 27. Oktober. Die „National Ztg." schreibt:

Graf Kalnoky hat in dem Ausschusse der ungarischen Delegation für das Auswärtige eine Auseinandersetzung über die politische Lage gegeben. Die zeitunglesende Welt kann mit Befriedigung daraus entnehmen, wie gut sie unterrichtet ist; denn ungefähr dasselbe wie Graf Kalnoky den ungarischen Deputirten erzählte, haben die österreichischen und deutschen Zeitungen als den Inbegriff der jetzigen Lage schon seit geraumer Zeit bezeichnet. „Daß Ihr dann um so besser seht, daß er nichts sagt als was im Buche steht" — das spöttische Wort Mephistos findet auch auf die Auseinandersetzungen des Grafen Kalnoky seine Anwendung. Also keine Enthüllungen — ehrliche abgelagerte Waare bringt der österreichische Minister — sie soll uns nichtsdestoweniger willkommen sein, denn es geht eine unverkennbare und erfreuliche Zuversicht auf die Erhaltung des Friedens daraus hervor.

Die Nachrichten über eine Krisis des österreichisch-deutschen Bündnisses bezeichnet der Minister Kalnoky als „wüsten Lärm", von dem er nicht weiß, wo er herkam, es auch nicht wissen will. Ja — wo kam er denn her? Wäre das nicht eine Preisfrage für eine staatswissenschaftliche Fakultät? Graf Kalnoky hat indessen, wie der Telegraph weiter berichtet, noch eine Reihe von Punkten berührt:

„Ueber die Reise des Königs von Rumänien und des Ministerpräsidenten Bratiano nach Wien erklärte Graf Kalnoky, daß die Donaufrage und einige andere Episoden das Verhältniß zu Rumänien einigermaßen getrübt hätten, der König von Rumänien habe nun dem Kaiser und der Regierung gegenüber dem lebhaften Wunsche nach besseren Beziehungen Ausdruck gegeben. Nach dem darauf zwischen Bratiano und ihm (dem Minister) erfolgten Meinungsaustausche seien beide Theile zu der Ueberzeugung gelangt, daß ein Konflikt der beiderseitigen Interessen nicht vorliege und von beiden Seiten sei der feste Entschluß ausgedrückt worden, zu den früheren freundschaftlichen Verhältnissen zurückzukehren. Von konkreten Ergebnissen lasse sich bisher zwar nichts sagen, wohl aber darüber, daß das freundschaftliche Verhältniß erhalten bleiben werde.

Auf eine Anfrage über den Zweck der Reise Mukthar Pascha's erwiderte der Minister, daß der Sultan, welcher seit langer Zeit zu Deutschland in guten Beziehungen stehe, Mukthar Pascha zur Theilnahme an den preußischen Manövern abgesendet habe. Es sei selbstverständlich, daß bei den Besprechungen mit Mukthar Pascha auch politische Fragen berührt worden seien. Dies sei auch in Wien der Fall gewesen, wo sich Mukthar Pascha — wie dies dem freundschaftlichen und intimen Verhältnisse zwischen Oesterreich-Ungarn und der Pforte entspreche — aufgehalten habe, Mukthar Pascha sei vor Allem Soldat und sei daher zu Vereinbarungen über konkrete politische Fragen weder beauftragt gewesen, noch habe er sich auch auf solche eingelassen. Ein heut eingegangenes Telegramm spreche die vollkommene Befriedigung des Sultans aus über den Mukthar Pascha in Wien zu Theil gewordenen Empfang. Die guten Beziehungen zur Pforte seien ununterbrochen aufrecht erhalten und durch nichts irgendwie getrübt worden.

Bezüglich Rußlands erklärte Graf Kalnoky, von den Beziehungen der beiden Herrscher zu einander brauche er nicht zu sprechen, da diese stets die herzlichsten gewesen seien, er könne auch versichern, daß das Verhältniß zwischen den beiden Regierungen ein normales sei, was allerdings im Widerspruch zu der Haltung der russischen Presse stehe, welche die alleinige Ursache der Beunruhigungen bilde. Er sei überzeugt, daß die Gereiztheit gegen Oesterreich-Ungarn nur auf sehr enge Kreise beschränkt sei, er halte die Auffassung für vollkommen unrichtig, daß Rußland einen Angriffskrieg projektire, nicht blos wegen der inneren Verhältnisse Rußlands, sondern weil es außerdem auch bekannt sei, daß Oesterreich-Ungarn einem solchen Angriffe gegenüber nicht allein stehen werde. Er leugne nicht, daß man in Rußland auf militärischem Gebiete sehr thätig sei, man könne aber gegen die im Innern bewerkstelligten Fortifikationen keine Einwendungen erheben.

Zum Schluß gab der Minister wiederholt seiner persönlichen Ueberzeugung Ausdruck, daß weder der Kaiser Alexander für seine Person, noch auch seine Regierung an Krieg dächten, er hoffe, daß in den wiederholt ausgedrückten Wunsch der maßgebenden Kreise wegen Aufrechterhaltung des freundschaftlichen Verhältnisses sich auch das russische Volk hineinfinden werde, somit sei die Hoffnung gestattet, daß die jetzige Friedensära von längerer Dauer sein werde."

Die kategorische Erklärung des österreichisch-ungarischen Ministers, daß Oesterreich-Ungarn einem Angriff Rußlands gegenüber nicht allein stehen wird, weist darauf hin, daß der casus foederis zwischen Deutschland und Oesterreich seit den ersten Mittheilungen über die Natur des Bündnisses wesentlich erweitert ist und nunmehr jeder Angriff gegen einen der Bundesgenossen die Macht des gesammten Bundes aufruft.

Berlin, 27. Oktober. Das „Militär-Wochenblatt" schließt einen Artikel über das französische Heer und die allgemeine Wehrpflicht mit folgender Zusammenfassung:

„Als Gesammtresultat unserer Betrachtung darf man wohl die Behauptung als erwiesen ansehen, daß die französische Armeereorganisation sich wohl den Buchstaben der deutschen Einrichtungen, aber nicht den belebenden Geist derselben anzueignen verstanden hat, daß bei aller Anerkennung für die ungeheuren Leistungen des Staates und der Möglichkeit, eine imponirende Streitmacht organisirt aufzustellen, der Charakter der Massen, welchen jene bilden, infolge der Widersprüche in den gesetzlichen Bestimmungen, ein wenig gleichartiges Gepräge hat. Die Gleichartigkeit ist aber der Inhalt aller Kraftbedingungen des Heeres. So lange Selbstzucht, Erkenntniß und Selbstverleugnung, diese wahren Soldatentugenden, in der deutschen Armee Lebenskraft besitzen und derselben das einheitliche Charaktergepräge geben, wird sich dieselbe als ein fester Fels erweisen, an welchem die Brandung der feindlichen Streitermassen machtlos zerschellt."

— Von ganz hervorragendem Interesse nicht nur für die betheiligten militärischen Fachkreise, sondern auch für Laien sind die großartigen Schießversuche, welche vor einigen Tagen auf Ansuchen der holländischen Regierung in Buckau bei Magdeburg gegen Gruson'sche Hartguß-Panzerplatten von 110 Zentimeter Stärke stattgefunden haben. Seit langer Zeit liefern die Gruson'schen Werke in Buckau sogenannte Panzer-Drehthürme, welche, in den Festungen Metz, Straßburg, Wilhelmshaven und Kiel, sowie in Graudenz, Posen und Königsberg an den für die Vertheidigung besonders wichtigen Punkten aufgestellt, mit je zwei kolossalen Hinterladungsgeschützen armirt werden. In Gegenwart von etwa 50 Offizieren, darunter Generale der Artillerie-Prüfungs-Kommission und der Artillerie- und Ingenieur-Waffe und viele fremdherrliche Offiziere, wurden nun auf dem Gruson'schen Schießplatz am 22. d. M. Versuche mit einem Küsten-Geschütz von 30,5 Zentimeter Kaliber gegen einen solchen halben Panzer-Drehthurm auf allernächste Entfernung (20 Meter) angestellt. Die Schwere der Gußstahl-Geschosse (890 Pfund) und die Größe der Ladung (250 Pfund) gestatten der aus 10 Mann bestehenden Bedienungsmannschaft das Laden des Geschützes und das Manipuliren mit demselben nur noch mit hydraulischen Hebevorrichtungen 2c. Daß sich Zuschauer und Mannschaften während des Schießens in Sicherheitsständen befinden, versteht sich von selbst. Das Resultat der Versuche soll für die Leistungsfähigkeit des Geschützes ein sehr befriedigendes gewesen sein, denn schon nach dem vierten Schuß war die betreffende Panzerplatte zerstört.

— Weshalb der Reisebegleiter des Kardinals Hohenlohe denselben, wie schon gemeldet, verlassen und nach Rom zurückgekehrt ist, deutet folgende Mittheilung des römischen Korrespondenten der „Germania" an:

Aus zuverlässiger Quelle erfahre ich, daß der Herr Kardinal Hohenlohe nach seiner Abreise von hier beim h. Vater schriftlich um einen viermonatlichen Urlaub eingekommen sei, weil er eines so langen Zeitraums bedürfe, um seine Angelegenheiten zu ordnen, daß aber der Papst dies Gesuch dahin haben beantworten lassen, er erwarte die Rückkehr Sr. Eminenz hierher bis Mitte November. Der h. Vater ist unzufrieden mit dem Msgr. Gattoni, dem Reisebegleiter des Kardinals Hohenlohe, welcher dem Kollegium der päpstlichen Zeremoniäre angehört und ebenso wenig als solcher wie als Benefiziat beim Lateran vor seiner Abreise sich Urlaub erbeten hat. Das erst nach seiner Abreise an den Kardinal Chigi, Erzpriester der Lateanensischen Basilica, gelangte Bittgesuch um einen dreimonatlichen Urlaub vom Chordienst ist vom diesem Kardinal selbst abschlägig beschieden worden, ohne erst die Canonici darüber zu befragen. Msgr. Gattoni gilt hier allgemein als ein guter Priester, aber zugleich auch als ein harmloser Mann, der wohl geglaubt haben möge, der Kardinal, welcher ihn zu seiner Begleitung einlud, werde auch schon alles Uebrige verantworten und aus Rücksicht für denselben werde man ihm den Urlaub nicht verweigern. Auf die Einladung des Kardinals Hohenlohe hatte er nur eingewendet, daß er durch eine mehrmonatliche Abwesenheit von hier eine bedeutende Einbuße an seinem Einkommen erleiden würde, worauf Se. Eminenz ihm geantwortet hatte, er möge sich nur an seinen Intendanten wenden, der ihn dafür reichlich entschädigen werde.

— Das sogenannte Chargenavancement, d. h. das strikt nach der Anciennität erfolgende Aufrücken bestimmter Jahresklassen der Generale und Stabsoffiziere in eine höhere Charge, welches im preußischen Heere gewöhnlich ein- auch zweimal im Jahre stattfindet, verliert immer mehr an Bedeutung. Seit mehreren Jahren erfolgen die Beförderungen zu Generalmajors und Generallieutenants nicht mehr jahrgangsweise, sondern sobald ein Generalmajor eine Division erhält, wird er Generallieutenant, und sobald ein Oberst der Infanterie zum Kommandeur einer Brigade ernannt wird, werden er und seine gleichaltrigen Kameraden bei den anderen Truppengattungen, die auch bereits Brigaden führen, Generalmajors. Die Chargenavancements beschränkten sich also in letzter Zeit auf die Beförderungen zu Obersten und Oberstlieutenants. Aber auch hier hat das letzte vom 18. Oktober c. datirte Chargenavancement die Aenderung eingeführt, daß lediglich eine Anzahl (48) Oberstlieutenants aus dem Jahrgange 1879 zu Obersten befördert sind, wogegen Beförderungen in die Oberstlieutenantscharge nicht stattgefunden haben, trotzdem die ältesten Majors fast 8 Jahre sich in dieser Charge befinden.

— Der Kaiser wird, nach dem Schluß der gräflich Stolberg'schen Jagden, mit seiner Begleitung heute Nachmittag 4 Uhr Wernigerode mittels Extrazuges wieder verlassen und über Halberstadt und Magdeburg nach Berlin zurückkehren. Die Ankunft auf dem Potsdamer Bahnhofe wird Abends 7 Uhr 55 Min. erwartet.

— Nach den nunmehrigen Bestimmungen wird, wie man der „Magdeburg. Ztg." meldet, der Kaiser in dieser Saison im Ganzen acht Hofjagden abhalten, die am 3. November mit der Hubertusjagd am Stern bei Potsdam beginnen und im Januar mit einer Jagd auf Hasen bei Britz und Buckow abschließen. An der Hofjagd, welche am 8. und 9. November in der Schorfheide auf Roth- und Damwild stattfinden soll, werden als Gäste des Kaisers von fremden Fürstlichkeiten der König Albert und Prinz Georg von Sachsen, so wie Kronprinz Erzherzog Rudolf von Oesterreich theilnehmen. Die beiden Ersteren hat Kaiser Wilhelm persönlich eingeladen, als er mit ihnen bei der Enthüllung des Niederwald-Denkmals zusammentraf; für Kronprinz Rudolf war Prinz Wilhelm der Ueberbringer der Einladung seines kaiserlichen Großvaters, anläßlich seines letzten Besuches am österreichischen Hofe. Das Jagdschloß Hubertusstock wird auch diesmal die Fürstlichkeiten aufnehmen. Der 16. und 17. November sind zur Hofjagd in Springe bestimmt, die Tage vom 22. bis einschließlich 24 November für die Letzlinger Jagden; am 1. Dezember findet eine Jagd in der Göhrde statt. Die Hofjagd in Königs-Wusterhausen, welche im vorigen Jahre wegen Ueberschwemmungen 2c unterbleiben mußte, ist in diesem Jahre für den 7. und 8. Dezember in Aussicht genommen. Den Abschluß der Hochwildjagden bildet eine solche im Grunewald am 15. Dezember. Oberst-Jägermeister Fürst Pleß wird die Jagden persönlich leiten.

— Unter der Ueberschrift: „Der Fall des Herrn Pierre Loti" veröffentlicht der orleanistische „Figaro" einen seltsamen Artikel Albert Delpit's, welcher allen Ernstes die deutsche und die englische Presse für die Entrüstung verantwortlich macht, die durch die Greuelthaten der Franzosen bei der Einnahme von Hue hervorgerufen worden ist. „Wenn die deutschen Journale", heißt es in dem erwähnten Blatte, „Stillschweigen beobachtet, wenn die englischen Journale geschwiegen hätten, so behaupte ich, daß der Schiffslieutenant Viaud (der Gewährsmann des „Figaro" bezüglich der französischen Grausamkeiten) nicht bestraft worden wäre. Man hat ihn dem Geschrei unserer Feinde geopfert. Man muß den Muth haben, dies niederzuschreiben." Die Naivetät des „Figaro", welcher selbst die Quelle der von der englischen und deutschen Presse nur übernommenen Mittheilungen ist, könnte nicht größer sein. Die Franzosen, welche während des deutsch-französischen Krieges und nach demselben die Deutschen in der böswilligsten Weise beschuldigten, ohne auch nur im geringsten ihre Anschuldigungen beweisen zu können, werden doch wohl das Zeugniß eines ihrer eigenen Offiziere gelten lassen müssen. Der Hinweis, daß der „Romancier Loti" für die Uebertreibungen des Schiffslieutenants Viaud verantwortlich gemacht werden müsse, erscheint um so weniger zutreffend, als die Berichte nicht als Roman-Feuilleton, sondern an leitender Stelle veröffentlicht wurden. Der „Figaro" hat überdies mit seinen gegen die deutsche und die englische Presse erhobenen Anschuldigungen Unglück, da heute gerade ein belgisches Blatt „Le Flandre Liberale" vorliegt, welches die französischen Greuelthaten in Hue nach Gebühr geißelt. „Die Franzosen", führt dieses Journal mit Recht aus, „zeigen sich augenblicklich ziemlich besorgt wegen des allgemeinen Mißtrauens, das sie einflößen, und wegen der Isolirung, zu der sie durch eine zugleich herausfordernde und zaghafte Politik genöthigt worden sind. Sie haben Recht. Weder die tunesische Affaire, noch die Ereignisse in Egypten, noch der Empfang des Königs Alfons sind geeignet, ihnen große Ehre zu machen. Alles dies ist aber nichts im Vergleiche mit jenen Ausbrüchen kalter Grausamkeit, von denen der mitgetheilte Brief des Herrn Loti ein Beispiel giebt." Der „Figaro" wird sich also überzeugen müssen, daß die „Heldenthaten" von Hue in der gesammten zivilisirten Welt einstimmig gebrandmarkt werden. Jedenfalls gebührt aber dem orleanistischen Blatte das ihm allerdings nachträglich lästige Verdienst, das Ausland von neuem darüber aufgeklärt zu haben, wie die Franzosen ihre stets so pomphaft verkündigte „Kulturmission" verstehen und wie sie an der „Spitze der Zivilisation" zu marschiren wissen.

— Herr Paul Leroy-Beaulieu beschäftigt sich im „Journal des Debats" mit den Vorschlägen, welche der Finanzminister Tirard zur Erlangung des Gleichgewichts im Budget für 1884 gemacht hat, und äußert die Vermuthung, das von dem Berichterstatter Rouvier angedrohte Defizit von 50 Mill. werde sich in Wirklichkeit verdreifachen. Der Finanzminister meine, die Vorsicht gebiete ihm, für das Erträgniß des Enregistrements die Ziffer von 1882 einzuschreiben. Die Vorsicht müßte ihm aber einen noch viel größeren Abstrich gebieten, da das Enregistrement in den ersten acht Monaten von 1883 eine runde Summe von 14 Millionen weniger eintrug, als im entsprechenden Zeitraum von 1882. Die stetige Verminderung der Enregistrementsgebühren sei eine der Hauptsachen der Finanznoth und spiegle die Lage des Kapitalienmarktes wieder, der seit einigen Jahren beträchtliche Einbußen, sowohl was die Immobilien, als was die Vermögen betrifft, erlitten hat. Da aber das Enregistrement seine größten Einnahmen aus den Liegenschaftsverkäufen und der Erbschaftssteuer zieht, so wäre es vermessen, für nächstes Jahr eine Besserung zu erwarten. Herr Leroy-Beaulieu zieht hier namentlich auch den Schaden in Betracht, welchen die Phylloxera auf vielen Punkten des Landesgebiets dem Grundbesitz zugefügt hat, und stellt mit ihr in dieselbe Reihe die auswärtige Handelskonkurrenz und die durch ungünstige Witterung halb vernichteten Ernten, deren finanzielle Wirkung erst allmälig zu Tage tritt. Hinsichtlich der Zölle stimmt der Nationalökonom Herrn Tirard bei, welcher sich damit begnügen zu dürfen glaubt, für das nächste Jahr die Ziffern des diesjährigen Erträgnisses anzunehmen, prophezeit ihm aber gleichzeitig, daß er für die Zuckersteuer, welche bereits um 16 Millionen herabgesetzt wurde, noch 20 Millionen weniger erzielen werde. Dasselbe sieht Herr Leroy-Beaulieu für die Stempelgebühr und andere indirekte Abgaben voraus und rechtfertigt so seine im Eingang geäußerten Besorgnisse.

— Die Zustände in Tonkin lassen trotz dem Friedensvertrage von Hué nach den jüngsten Mittheilungen für Frankreich sehr viel zu wünschen übrig. Die Mandarinen des Königs von Annam,

welche von Hué abgereist sind, um die kaiserlichen Truppen zum Niederlegen der Waffen zu veranlassen, stoßen überall auf Widerstand; insbesondere lehnt der général en chef Huang ab, sich dem Willen des von den Franzosen beeinflußten Nachfolgers Tu-Duc's zu unterwerfen. Ueberdies verweigern die meisten annamitischen Befehlshaber die Anerkennung des neuen Königs Hiop Hoa mit der Behauptung, daß der am dritten Tage seiner Regierung abgesetzte direkte Nachfolger Tu-Duc's der ausschließlich berechtigte Herrscher wäre. Hierzu kommt die mangelnde Organisation im Kommando der französischen Expeditions-Truppen, da die letzteren zwar bald die Höhe von 10,000 Mann erreicht haben werden, ein kommandirender General aber nicht an deren Spitze steht. Im „Figaro" wird auf die sich daraus ergebenden Unzuträglichkeiten mit dem Bemerken hingewiesen, daß die Engländer bei ihren Expeditionen stets mehrere Generale absendeten, so daß der Feldzug in Tonkin auch in dieser Hinsicht eine „fortwährende Ueberraschung" wäre. Die äußerste Linke wird nicht ermangeln, sich alle diese Argumente bei der bevorstehenden Interpellation anzueignen. Ueber das parlamentarische Ergebniß derselben wird der „National-Zeitung" mitgetheilt:

Paris, 26. Oktober. Das schneidige Auftreten Jules Ferry's in der gestrigen Sitzung der Deputirtenkammer hat ersichtlich einen günstigen Eindruck gemacht und die Aussichten des Kabinets noch erhöht, anläßlich der Interpellation über die Tonkin-Expedition eine starke Mehrheit zu erhalten. Die äußerste Linke hat heute beschlossen, am Montag die Interpellation einzubringen. Der damit beauftragte Deputirte Granet wird gleichzeitig verlangen, daß der Minister des Aeußeren vor Beginn der Debatte der Deputirtenkammer die diplomatischen Aktenstücke vorlege, ohne deren Kenntniß die Diskussion kein praktisches Ergebniß haben könne. Auch heute waren Gerüchte über die Absicht des Finanzministers Tirard, seine Demission zu geben, und über dessen Ersetzung durch Leon Say oder Rouvier verbreitet. Betreffs der Demission Tirard's wurde übrigens in offiziellen Kreisen wiederholt versichert, der Finanz-Minister wollte nur seine Entlassung geben, falls die Kammer sich auf die Seite des Budgetausschusses stellte. Dem Gerüchte, daß Leon Say der Nachfolger Tirard's sein würde, wird wenig Glauben geschenkt, da der Rücktritt des Generals Thibaudin und die Ernennung Casimir Périer's zum Unterstaatssekretär schon hinreichend ausgebeutet wurden, um den Konseilpräsidenten Jules Ferry orleanistischer Sympathien zu beschuldigen, als daß derselbe daran denken könnte, den ziemlich authentischen Orleanisten Leon Say zum Kollegen zu nehmen.

— In Spanien herrscht erhebliche Aufregung über die neueste Verfügung des Kriegsministers Lopez Dominguez, welcher zufolge kein Militärkommando länger als drei Jahre dauern darf. Durch diese Maßregeln wurden ein Marschall (Quesada), neunzehn Generallieutenants und Divisions-Generale, sechzig Brigadiers und eine erhebliche Anzahl von Obersten zur Disposition gestellt. Ein alter General, empört über diese Anordnung, erklärte, daß nunmehr auch der König nicht länger mehr als drei Jahre Oberbefehlshaber der Armee bleiben dürfe. An Stelle der abgesetzten Offiziere sind siebzehn neue Generale ernannt worden, von denen die meisten sich an der Erhebung von 1869 betheiligt haben und radikalen Ansichten huldigen.

Ausland.

Paris, 25. Oktober. Gatineau wird seinen Antrag betreffs der Ausweisung der Orleans durch die Haltung der Prinzen und ihrer Freunde begründen: in Frohsdorf habe der Graf von Paris die Erbschaft des Grafen von Chambord angenommen, sei als Prätendent behandelt worden und habe als Prätendent unterzeichnet; nach seiner Rückkehr habe er durch einen seiner Sekretäre ein Schreiben veröffentlichen lassen, welches ein wahres Manifest gewesen sei; endlich sei seit zwei Monaten die Haltung der Royalisten in der Provinz eine so herausfordernde, daß alle Republikaner entrüstet seien. Es liege auf der Hand, daß die Prinzen gefährlich seien und man gegen sie handeln müsse, wie die Restauration Ludwig Philipp, die zweite Republik und das zweite Kaiserreich gegen die Regierungen gehandelt hätten, denen sie nachgefolgt seien. Der „Temps" erklärt, daß Ferry ganz Recht gehabt habe, wenn er in Havre ausgerufen: „Die monarchische Gefahr besteht nicht." Als Beweis führt der „Temps" an, daß die Royalisten entzweit seien; die einen wollten, daß der Graf von Paris sich offen an die Spitze seiner Partei stelle, während die andern für ein ruhiges Abwarten seien. Uebrigens sind nicht alle gemäßigt-republikanischen Blätter so sorglos wie der „Temps". So schreibt heute das „XIX Siècle": „Der Graf von Paris veröffentlichte im Januar 1871 ein Schreiben, an dessen Schluß es heißt: „Uns (die Prinzen von Orleans) zu Republikanern erklären? Aber wozu würde dieses dienen, da dadurch keiner unserer Freunde verpflichtet würde. . . Was mich betrifft, so weiß ich schon, daß ich unendlich viel republikanischer bin, als diese letztern, d. h. daß ich nicht im geringsten ihren Widerwillen für diese Regierungsform habe." Ist der Graf von Paris noch immer von diesen Gesinnungen beseelt? Wenn dem so ist, warum duldet er alsdann, daß man jeden Tag Gebrauch von seinem Namen macht? Wie gestattet er, daß man ihn als Prätendent des Thrones und auf den Augenblick der „Aktion" wartend darstellt? Und wenn seine Gesinnungen sich geändert haben, wenn er heute seit dem Tode des Grafen von Chambord das ist, was er 1871 nicht war, nämlich ein Prätendent, wenn er nicht mehr als die einzige und wirkliche Regierung Frankreichs die betrachtet, welche sein Land gewählt hat, warum verlängert er alsdann die Zweideutigkeit, der er mit einem Wort ein Ende machen kann?"

Der Kriegsminister, General Campenon, gab gestern dem Budgetausschuß einige Erklärungen über das außerordentliche Kriegsbudget. Dasselbe wurde bekanntlich 1871 zur Wiederherstellung des Kriegsgeräths und zum Bau von neuen Festungswerken errichtet. Die Gesammtausgabe wurde 2200 Millionen geschätzt, von denen bis jetzt 1850 Millionen verausgabt worden sind. Der Minister gab an, auf welche Weise die 350 übrig bleibenden Millionen verwandt werden sollen.

Provinzielles

Stettin, 28. Oktober. Morgen, Montag, geht die Verdi'sche Oper „Rigoletto" mit Herrn Manheit in der Titelrolle in Szene. Da das Werk bei seiner ersten Darstellung so entschiedenen Beifall fand, dürfte ein reger Besuch zu erwarten sein. — Die Mannstädt'sche Posse: „Die schöne Ungarin" wird im Laufe dieser Woche ebenfalls zum ersten Male gegeben und ist die Titelrolle in Händen des Fräulein Klara Helmer, die erste komische Rolle des Stückes aber durch Herrn Direktor Schirmer vertreten.

— In der Woche vom 21. bis 27. Oktober wurden in der hiesigen Volksküche 2452 Mahlzeiten verabreicht.

— Der Postdampfer „Titania" ist mit 16 Passagieren in Stettin von Kopenhagen am Donnerstag früh eingetroffen, und mit 12 Passagieren am Sonnabend Mittags nach Kopenhagen zurückgegangen.

— Dem Thierarzt Karl Friedrich Lüpke ist die kommissarische Verwaltung der Kreis-Thierarztstelle des Kreises Belgard, unter Anweisung seines Wohnsitzes in Belgard, übertragen worden.

Symphonie-Konzert.

Stettin, 27. Oktober. Gestern fand das erste Symphonie-Konzert der Herren Koßmaly und Jancovius im Saale der Abendhalle bei ausverkauftem Hause statt. Die erste Nummer bildete die Fritjof-Symphonie in 4 Sätzen von Heinrich Hoffmann. Diese symphonische Dichtung zeichnet sich ebensowohl durch grandiosen Aufbau, als durch reichen Empfindungsgehalt und blühende Phantasie aus. Der dritte Satz ist am klarsten und verständlichsten gehalten, wogegen der erste Satz polyphonisch des Guten zu viel bietet. Ein Motiv verfolgt das andere, die Perioden gehen verschwindend im Ganzen auf. Von der musikalischen Interpunktion begegnet man nur Punkten, aber keinem Komma, keinem Semikolon. Die Kapelle bewährte ihre alte anerkannte Kunstfertigkeit und spielte das Werk unter Leitung ihres talentvollen Kapellmeisters Herrn Jancovius weniger herunter, sondern trug es mit feiner Nuance vor. Das Auditorium verhielt sich in den beiden ersten Sätzen kühl; die beiden letzten Sätze erzielten einen durchschlagenden Erfolg.

Darauf folgte ein Flügel-Konzert mit Orchester Op. 16 von Ad. Henselt, vorgetragen von der Pianistin Fräulein Hedwig Rosenberg. Die junge Dame verfügt über eine brillante Technik, dagegen bleibt hinsichtlich eines seelenvollen Vortrags noch etwas zu wünschen übrig; ein Gleiches haben wir über den Vortrag von Chopin's As-dur-Polonaise zu sagen. Das wahre Talent bleibt ja nie auf auf einer Stufe stehen, sondern strebt rastlos nach weiterer Vervollkommnung. Warum sollte Fräulein Rosenberg bei diesen glänzenden Anlagen nicht auch eine bedeutende Zukunft bevorstehen? Herr Musikdirektor Koßmaly dirigirte das Henselt'sche Konzert mit großer Präzision und erntete großen Beifall, Fräulein Rosenberg wurde dagegen noch mehrmaliger Hervorruf zu Theil.

Demnächst trug Fräulein Marie Bischoff ein Rezitativ und Arie aus Faust von Spohr, und später 2 Lieder „In der Mondnacht" von R. Schumann und das bekannte Echolied von Eckert vor. Fräulein Bischoff verfügt über eine in der Mittellage sympathische, ausgiebige Mezzo-Sopranstimme, dagegen klingen die Töne der zweigestrichenen Oktave etwas hart und gequetscht. Jedenfalls wird Letzteres mit der Register-Ausgleichung zusammenhängen und sich später verlieren. Das Echolied wurde gut vorgetragen und lieferte den Beweis, daß die Stimme sehr modulationsfähig sei. Das Auditorium nahm die Vorträge mit großer Befriedigung auf, und spendete der jungen Dame den wohlverdienten Beifall.

Demnächst beschloß das Konzert die ewig schön bleibende Cortez Ouverture von Spontini, mit sichtlicher Begeisterung dirigirt von Herrn Koßmaly.

Das Einzige, was uns an dem kunstgerechten und sinnreichen Programm nicht gefallen hat, war, daß die letzte Nummer des Konzerts in einer Ouverture bestand.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Frau Aspasia." Lustspiel in 4 Akten. Bellevuetheater: „Alessandro Stradello." Romantische Oper in 3 Akten. Montag: Stadttheater: „Rigoletto." Große Oper in 4 Akten.

Vermischtes.

— Ueber die Entdeckung der Betrüger, welche die Diskontogesellschaft um 75,000 Mk. beschwindelt haben, meldet das „Braunschw. Tgbl." folgendes Nähere: Schon am Sonntag war der unverheirathete Lagermeister des Litolff'schen Verlags, Löhr, polizeilich eingezogen worden, weil er an jenem Morgen ganz gegen seine Gewohnheit vor 7 Uhr ausgegangen war und, dieserhalb zur Rede gestellt, den Ausgang nicht genügend hatte motiviren können. Dazu kam, daß er als langjähriger Freund des ersten Prokuristen im Gutkind'schen Komtoir mit den Verhältnissen der Firma bekannt sein konnte. Der Verhaftete wurde aber wieder entlassen, weil der betreffende Postbeamte in ihm nicht die Person rekognoszirte, welche sich am Sonntag Morgen vor dem Schalter befunden habe. Dienstag nun erschien ein Verwandter des Löhr auf der Polizei-Direktion und legte dort ein Packet mit Banknoten vor, welches ihm von Löhr am Sonntag versiegelt zur Aufbewahrung übergeben war. Der Verwandte hatte bald darauf verreisen müssen, und erst, nachdem er Dienstag zurückgekehrt, erfuhr er von der stattgehabten Sistirung des Löhr. Dies flößte ihm Verdacht ein; er öffnete das Packet und fand darin 73,000 Mark in Banknoten vor, welche er sogleich zur Polizeidirektion brachte. Von hier aus ward nun sofort auf Löhr gefahndet. Zugleich wurden der erste Prokurist des Gutkind'schen Hauses, Böwig, und der junge Mann, welcher die Postprokura der Gutkind'schen Firma hatte, polizeilich sistirt; indeß ward Letzterer, gegen den Verdachtsgründe weiter nicht vorlagen, bald darauf wieder entlassen. Böwig, der hartnäckig jede Betheiligung an dem Verbrechen bestreitet, wurde jedoch vorläufig noch in Haft behalten; seine intime Freundschaft mit Löhr und der Umstand, daß Löhr überhaupt nicht für fähig gehalten wird, der Urheber der That zu sein, vielmehr Jemand, der aufs genaueste mit den Gutkind'schen Komtoir-Verhältnissen vertraut war, das Verbrechen in seinen Einzelheiten geplant haben mußte, sprachen eben stark gegen Böwig. Löhr hat die ganze That auf sich genommen; das Geld ist vollständig wieder herbeigeschafft. Schwer verständlich bleibt die That von Seiten des Löhr nicht allein, weil sein Prinzipal ihm das Zeugniß giebt, vollständig unfähig zur Urheberschaft des Planes zu sein, sondern auch weil er in dem Geschäft eine auskommende Stellung hatte, die er schon 13 Jahre bekleidet. — Die am Sonnabend an die Diskonto-Gesellschaft in Berlin abgesandte Depesche kann nach Aussage des Prinzipals des Löhr nicht von dem Letzterem aufgesetzt sein. Ueber Böwig erfahren wir, daß er schon lange Jahre auf dem G.'schen Komtoir bei einem hohen Gehalt als erster Prokurist beschäftigt ist.

Straßburg, 26. Oktober. Für die Entdeckung der Mörder des Apothekers Lienhardt und des Soldaten Adels sind je 1000 Mark, also zusammen 2000 Mark in Aussicht gestellt worden. Nach der „Str. P." ist Aussicht vorhanden, eines der Mörder des Soldaten habhaft zu werden. Bei dieser Mordthat scheine ein Racheakt vorzuliegen.

— Ich würde gleich fünfhundert Thaler für eine Stimme geben wie die Ihrige, sagte ein Mann aus Chicago zu einer übertragenen Bostonerin mit durchdringenden Augen, gelbem Gesicht und langem Hals. Diese lächelte sehr geschmeichelt und fragte kokett: „Und was würden Sie damit thun?" — Meine Schwiegermutter aus dem Hause treiben! antwortete der grobe Bauer trocken.

— Der bekannte Schauspieler und Theaterdirektor Anton Ascher in Wien hat eine leidenschaftliche Vorliebe dafür, Scherze, Anekdoten, Sticheleien 2c. durch den Telegraphendraht zu übermitteln. Dabei — so erzählt der „Pester Lloyd" — benutzt er oft das Effektmittel, seine Botschaften lieferungsweise zu telegraphiren, in mehreren Bruchstücken, die in stundenlangen Zwischenräumen ankommen, ja man hat schon tagelang auf eine ausständige Pointe warten müssen. Einmal verstieg er sich sogar zu folgendem Mißbrauch des elektrischen Fluidums. Einer seiner Freunde hatte ein freudiges Familienereigniß erlebt und Ascher machte sich sogleich ans Werk, ihm den entsprechenden Vexirglückwunsch an den Hals zu telegraphiren, und zwar in Form eines wahren Platzregens von Depeschen, deren jede nur ein einziges Wort des Textes enthielt. Diese Depeschen trafen aber bei Leibe nicht gleichzeitig ein, sondern in lauter halb- bis dreiviertelstündigen Zwischenräumen. Als der Adressat diese langwierige Methode gewahrte, stellte er sofort eine Berechnung auf, deren Resultat ergab, daß es jedenfalls den Abend und die ganze Nacht hindurch dauern müsse, bis er den ganzen Text in Händen haben würde. Da er aber die Nacht nicht mit dem Unterschreiben von Abgabsscheinen verbringen wollte, beauftragte er seinen Diener, dies an seiner Statt zu besorgen und sämmtliche Depeschen uneröffnet bis zum anderen Morgen aufzubewahren. Das war nun jedenfalls eine gute Parade des Ascher'schen Hiebes, der Zufall führte jedoch eine drollige Komplikation herbei. Es kam nämlich außer den Ascher'schen Telegrammen gegen Abend auch eine Depesche aus der Provinz von seinem eigenen Bruder, der ihm mittheilte, er werde um 2 Uhr Nachts mit der Eisenbahn anlangen, und ihn ersuchte, in Anbetracht der Ueberfüllung aller Gasthöfe, ihm sogleich ein Zimmer in einem bezeichneten Hotel zu bestellen. Auch diese wichtige Depesche blieb mit den übrigen uneröffnet liegen, und als nun der Bruder, seiner Sache sicher, spät nach Mitternacht bei jenem Gasthof vorfuhr, fand er ihn bis unter das Dach besetzt, und Niemand wußte daselbst von seiner Vorausbestellung. Er mußte daher schläfrig und frierend die bekannte Rundreise von Hotel zu Hotel antreten, denn er mochte das Haus, in dem eine Wöchnerin lag, nicht zu so ungewohnter Stunde aufstören. Nach mehrstündiger Suche kam er endlich irgendwo in der Vorstadt unter, und man kann sich denken, mit welchem Gesicht er am Morgen bei seinem überraschten Bruder eintrat.

— Die Geschichte von der „Nase", die einem Beamten von seinem Vorgesetzten ertheilt wird und immer größer wird, je tiefer sie hinabgelangt bis zum Tagschreiber und Amtsdiener, ist bekannt. In verkehrter Richtung, von unten nach oben, geht es oft mit Hotelrechnungen, wovon ein Reisender jüngst eine köstliche Probe kennen lernte. Derselbe schickte vom Gasthofe aus seine Stiefel, an denen nur eine geringfügige Ausbesserung vorzunehmen war, zu einem Schuster. Der Meister, der öfters für den Herrn gearbeitet, berechnete die unbedeutende Leistung gar nicht. Nicht so koulant war der Lehrling, der die Stiefel ihrem Eigenthümer zurückzubringen hatte. Er ließ sich von dem Portier des Gasthofes 10 Pf. verabfolgen. Der Portier giebt die Stiefel dem Hausknecht. Er muß seine Auslagen mit 30 Pf. zurückerstattet haben. Der Hausknecht überbringt sie dem Oberkellner, aber nicht, ohne seinen Vorschuß mit 60 Pf. zu berechnen. Der Oberkellner will auch leben. „Lassen Sie sich von Herrn X. eine Mark geben, die ich für ihn vorgestreckt habe", ruft er dem Zimmerkellner zu. „Herr X., hier sind die Stiefel zurück, bitte um 1,50 M." Der höchlichst verblüffte Herr hat nicht lange Zeit, sich von seinem Erstaunen zu erholen. In 10 Minuten fährt der Zug. Ingrimmig zahlt er und nimmt sich vor, den Schuster ein anderes Mal zur Rede zu stellen. Bei seinem folgenden Besuche läßt er den ehrsamen Meister kommen, der ein überaus verdutztes Gesicht macht, als er mit Vorwürfen überschüttet wird. Er beeilte sich, die Sache richtig zu stellen. Das Dienstpersonal des Gasthofes aber, mit dem der Herr noch besondere Rücksprache nahm, hatte sich merkwürdigerweise allemal „leider geirrt!"

Telegraphische Depeschen.

Glatz, 27. Oktober. Bei der heute hier stattgehabten Ersatzwahl zum Abgeordnetenhause für den 8. Wahlbezirk Neurode-Glatz-Habelschwerdt an Stelle des Pfarrers Scholz siegte, wie zu erwarten war, der von den Klerikalen aufgestellte Bauerngutsbesitzer Franz Hartmann in Labitsch (Kreis Glatz) mit 484 Stimmen gegen den liberalen Kandidaten, Landgerichtsrath Sack in Liegnitz, auf welchen 20 Stimmen fielen.

Wernigerode, 27. Oktober. Nachdem die Jägerei um 7 Uhr heute früh im Schloßhof den Weckruf geblasen und später das Trompeterkorps der Halberstädter Kürassiere eine Morgenmusik dargebracht hatte, begann der Aufbruch zur Hasenjagd auf der Altenroder Flur. Die Fahrt ging durch die festlich geschmückten Straßen der Stadt, in denen die Schulen und Vereine Aufstellung genommen. Auf dem Marktplatze erwartete und begrüßte der Magistrat Se. Majestät den Kaiser. Das Wetter ist mild und klar.

Kassel, 27. Oktober. Heute Mittag fand hier auf dem Bildergallerieplatz die Enthüllung der von Prof. Hassenpflug hergestellten Büste des früheren Oberpräsidenten von Möller in Gegenwart der Zivil und Militärbehörden und eines zahlreichen Publikums statt. Namens des Verschönerungsvereins, welcher das Denkmal gestiftet hat, hielt Justizrath Peters die Festrede, die mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf Se. Majestät den Kaiser schloß.

München, 27. Oktober. Die Kammer der Reichsräthe genehmigte den Militäretat für 1883—84 ohne Debatte und einstimmig.

Paris, 27. Oktober. Die internationale Konferenz zum Schutze der submarinen Kabel ist geschlossen worden. Wie das „Journal officiel" meldet, konstatirte der Minister für das Postwesen, Cochéry, in der Schlußsitzung, daß der Entwurf einer Uebereinkunft jetzt einstimmig von den Delegirten von 32 Staaten festgestellt worden und daß nur noch über die Frage des Schutzes in Kriegszeiten Beschluß zu fassen sei, welche Frage noch der Prüfung seitens der Diplomaten zu unterliegen habe. Cochéry hoffte, daß aus dem Entwurfe binnen drei Monaten ein internationaler Vertrag werden würde, und sprach den Delegirten seinen Dank aus.

Bekanntmachung.

Am Mittwoch, den 14. November d. Js.
Vormittags 11 Uhr

sollen nachbenannte, an der Moltkestraße belegene Grundstücke

1) Flächenabschnitte $\frac{220}{1}$ und $\frac{242}{1}$ = 19 Ar 45 Qm.
2) „ $\frac{223}{1}$ „ $\frac{243}{1}$ = 18 „ 25 „

groß, öffentlich versteigert werden.

Die Verkaufs-Bedingungen, sowie Auszug aus der Grundsteuermutterrolle und Handzeichnung können in unserem Geschäftszimmer vorher eingesehen werden.

Stettin, den 25. Oktober 1883.

Die Reichskommission
für die Stettiner Festungsgrundstücke.

Bekanntmachung.

Am Mittwoch, den 14. November d. Js.
Vormittags 11 Uhr

sollen nachbenannte, dem Reichsfiskus gehörige Wiesengrundstücke

1) ein im Vorbruche zwischen dem Güterbahnhof der Berlin-Stettiner Eisenbahn und dem Vorfluth-Kanal gelegener, früher zur Hauswiese Louisenstraße 24 gehörig gewesener Theil derselben, Flächenabschnitt $\frac{403}{168}$ = 17 Ar 10 Qm.,
2) die im Vorbruche im sog. fetten Orte, Succow's Speicher gegenüber gelegene Wiese, Flächenabschnitt 58 = 1 Hekt. 98 Ar 00 Qm.

groß, öffentlich versteigert werden.

Die Verkaufs-Bedingungen, sowie Auszug aus der Grundsteuermutterrolle und Handzeichnung können in unserem Geschäftszimmer vorher eingesehen werden.

Stettin, den 25. Oktober 1883.

Die Reichskommission
für die Stettiner Festungsgrundstücke.